

## **Interventionen 2017 Diversity in Arts & Education**

### **Interview mit Vina Yun**

Zum Workshop: Diskriminierungskritisches Schreiben

Moderation: Yasmina Bellouar

Yasmina Bellouar: Herzlich willkommen bei den Interventionen. Möchtest du dich kurz vorstellen?

Vina Yun: Hallo, mein Name ist Vina Yun. Ich arbeite aktuell als Redakteurin beim Missy Magazine, einer feministischen Zeitschrift in Berlin und bin auch als freie Autorin für verschiedene deutschsprachige Medien tätig.

Yasmina Bellouar: Du arbeitest viel im Feld der diskriminierungskritischen Sprache. Kannst du erklären, warum es wichtig ist, eine diskriminierungskritische Sprache zu verwenden?

Vina Yun: Diskriminierungskritische Sprache ist wichtig, weil die Art und Weise, wie wir Dinge benennen, Menschen benennen, Verhältnisse benennen, Einfluss hat darauf, wie wir diese wahrnehmen und ob wir sie überhaupt wahrnehmen. Ein Beispiel aus dem Thema des Workshops, den ich hier halte, da geht es um Armutserfahrungen. Es macht einen Unterschied, ob ich sage, jemand ist „sozial schwach“, wie es manchmal formuliert wird, oder jemand hat „Armutserfahrungen“. Da werden unterschiedliche Möglichkeiten, Kompetenzen, unterschiedliche Dimensionen, was diese Erfahrungen ausmacht oder was diese Menschen ausmacht, mittransportiert. Das heißt, je nachdem, welche Begriffe ich verwende, ist es möglich, andere Perspektiven auf Verhältnisse zu werfen. Deswegen ist es wichtig, herrschende Begrifflichkeiten oder die Sprache, die wir in Mainstream-Medien oft lesen, zu hinterfragen und zu gucken, was das eigentlich heißt und welche Bilder da mittransportiert werden.

### **Sensible Sprache erzeugt Sichtbarkeit**

Yasmina Bellouar: Das heißt, diskriminierungskritische Sprache ist auch ein Benennen von gewissen Unterdrückungsverhältnissen oder ein Benennen von Diskriminierungen, die sonst nicht benannt werden?

Vina Yun: Genau. Es macht eben einen Unterschied, ob ich von Armut oder von Verteilungsgerechtigkeit spreche. Beide Begriffe benennen dasselbe Verhältnis, aber beim zweiten Begriff, der Verteilungsgerechtigkeit, wird noch viel mehr aufgemacht und gezeigt, dass es ein sehr komplexes Thema ist, das in Beziehung steht mit vielen anderen gesellschaftlichen Aspekten. Aber es geht nicht nur um das Benennen, sondern um ein Rein-Reklamieren in eine gewisse Form von Sichtbarkeit. Es hat ja einen Grund, warum marginalisierte Gruppen oder Menschen, die Diskriminierung erfahren, bestimmte Begrifflichkeiten oder Namen und Selbstbezeichnungen einfordern, um damit auch selbst die Bedingungen, unter denen sie sichtbar werden möchten, mitzubestimmen.

Yasmina Bellouar: Kannst du drei Tipps geben, wie man eine diskriminierungskritische Sprache erlernen oder entwickeln kann? Gibt es da Methoden, oder kommt es auf den Kontext an? Was sind deine Erfahrungen?

Vina Yun: Ich finde, man muss das Rad gar nicht neu erfinden. Es gibt im Internet einen Haufen von Glossaren, Checklisten und Leitfäden, die sich mit dem Thema beschäftigen, die auch Tipps geben: wie kann ich Dinge alternativ formulieren, was wäre die Forderung von betroffenen Menschen, wie sie genannt werden möchten oder wie sie möchten, dass die Verhältnisse, unter denen sie existieren, benannt werden. Es geht letztlich darum, die Perspektiven der Personen, über die gesprochen wird, ernst zu nehmen. Man kann das auch auf einer ganz alltäglichen Ebene tun. Es würde eigentlich schon reichen, wenn man den Leuten, um die es geht, zuhört und das ernst nimmt. „Ich finde es nicht gut, wie du mich benennst und das wäre mir soundso lieber“. Und das wahrzunehmen.

### **Sprache ist wandelbar**

Yasmina Bellouar: Hast du ein Beispiel für uns, wo diskriminierungskritische Sprache in der letzten Zeit im deutschsprachigen Kontext angewendet wurde, um sie in die Institutionen zu tragen oder wo sie mehrheitsgesellschaftlich etabliert wurde? Gibt es da Begriffe?

Vina Yun: Begriffe sind ja nicht statisch, das ändert sich immer wieder. Auch die Forderung oder der Wunsch wie etwas benannt werden soll, ändert sich immer wieder, je nachdem, wie gesellschaftliche Verhältnisse aussehen. Wir haben die ganze Diskussion über Rassismus und Sprache, es gibt eine breite Debatte über Geschlecht und Sprache. Es geht darum, da rein zu reklamieren und eine Sichtbarkeit zu erzeugen. Und es macht natürlich einen Unterschied, ob ich von Journalisten spreche oder von Journalisten und Journalistinnen oder vielleicht sogar von Journalist\*innen, um zu zeigen, dass es vielleicht nicht nur Männer und Frauen gibt. Weil eben mit der Präsenz auch signalisiert wird: „Okay, wir sind da und auch wir machen hier was aus und gestalten mit und sind als Produzierende, aber auch als Konsumierende und als Publikum ernst zu nehmen!“

Yasmina Bellouar: Wenn diskriminierungsfreie Sprache im Kulturbetrieb Mainstream werden würde, was wäre daran toll?

Vina Yun: Ich glaube, es gibt keine Sprache, die absolut diskriminierungsfrei ist. Das ist eine Utopie, auf die wir sehr wohl hinarbeiten sollten, aber es wäre schon einmal gut, sich bewusst zu machen: Wen spreche ich eigentlich mit meinem Vokabular, mit meiner Sprache an, wen erreicht das überhaupt? Was für Codes kommen hier zum Einsatz? Wer fühlt sich davon angesprochen oder auch nicht? Wen schließe ich damit aus oder nicht? Ich glaube, es würden dadurch unterschiedliche Akteur\*innen sichtbar werden. Und das ist ja auch das Ziel von einer emanzipatorischen Kunst- und Kulturarbeit, hier unterschiedliche Akteur\*innen sichtbar werden zu lassen und zu zeigen, dass sie auch da sind und Bedeutung schaffen und mitgestalten können.

Yasmina Bellouar: Vielen Dank für das Gespräch und viel Erfolg beim Workshop.

### **Abspann/Info zum Video:**

22.-24.06.2017

Interventionen Diversity in Arts & Education

Tagung & Festival

[www.interventionen-berlin.de](http://www.interventionen-berlin.de)

Gefördert von:

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien  
Senatsverwaltung für Kultur und Europa

Ein Projekt von: Kulturprojekte Berlin

Filmed & edited by Irene Izquierdo